[s.n.]

Autor(en): **Vauvenargues**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **22 (1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dem folgt konsequenterweise Diktatur, Tyrannei, Gewalt, Verachtung des Menschen und der ihm zustehenden Rechte, Barbarei (die mancherorts als Heroismus sich aufspielt). Kennzeichen der Barbarei ist ihre aller Kultur feindliche Vernichtungswut. Barbarei ist — nach Beck — ein Zustand, in welchen der Mensch gerät, sobald sein Glaube an höhere Werte geschwächt und sein Vertrauen an die objektive und absolute Bedeutung sichtbarer Werte und Güter erschüttert wird. Barbar — das ist ein Mensch, den die Kultur enttäuscht hat. Da er nichts Besonderes und nichts Bestimmtes hat, das ihn befriedigen könnte, sucht er sein Heil in der Menge und in der dynamischen Unbestimmbarkeit. Die Superlative der Menge und Zahl macht ihn trunken, alles andere tritt er mit Füssen und geht darüber unbekümmert hinweg. Immer erobern — nicht um sich am Besitz des Eroberten zu freuen, sondern: das Erobern allein an und für sich ist ihm Zweck. Barbarei — das ist die Krankheit des Nihilismus.

Das einzige Mittel aber, das der Barbarei entgegenzuwirken und sie zu beseitigen vermag, das ist die überzeugende Beweisführung von der absoluten Wichtigkeit geistiger Werte, die allein dem menschlichen Dasein seinen positiven Sinn wiederzugeben imstande sind.

Die demokratischen Staaten aber haben bislang gar nicht versucht die faschistischen Ideologien mit Hilfe von Ideen zu bekämpfen, sondern bedienten sich (und bedienen sich noch immer) ausschliesslich materieller Motive, wie wirtschaftliche Blokade, Vorenthalten von Geld, Rohstoffen usw. Das sei — meint Beck — der Kardinalfehler aller demokratischen Politiker, die noch nicht begriffen haben, dass Ideen eine stärkere und wirksamere Waffe sein können als Kanonen. Als Hitler und Mussolini ihre Laufbahn angetreten haben, da hatten sie nichts anderes zu bieten als gewisse Ideen, für die sie erst durch Reden und Schriften Anhänger werben mussten. Und obgleich es Ideen aus dem Souterrain des Gehirns waren, wirkten sie dennoch, da die Gegner überhaupt keine Ideen hatten. Die Demokratie und mit ihr die Zivilisation können aus dem Kampf mit dem Faschismus nur dann siegreich hervorgehen, wenn sie ihm geistige Kräfte entgegenstellen und nicht mehr auf ungeistige Faktoren, wie Geld, Wirtschaft, Rüstung sich stützen werden. «Viel, viel gefährlicher als Bomben und Tanks könnten dem Nationalsozialismus zum Beispiel deutschsprachige Radiosendungen werden, würden die Sender demokratischer Staaten sie auch nur halbwegs so laut, energisch und virtuos zur Verbreitung von Wahrheit und Weisheit verwenden, wie sie von Sendern fascistischer Staaten zur Propoganda der Lüge und Dummheit missbraucht werden.»

Das äusserst interessante und lehrreiche Buch Maximilian Becks schneidet nicht nur gewisse Fragen an, sondern weiss sie auch zu beantworten, Mittel zur Lösung der Probleme anzugeben. Ohne Hass und Vorurteil bringt der Verfasser seine Argumente vor, triftig und überzeugend. Trotz des so arg heimisch gewordenen Uebels verzweifelt er nicht. Im Gegenteil: er gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die Vernunft zu ihrem Rechte kommen und der Alpdruck, der auf er Gegenwart lastet, verschwinden wird.

Wie ist es bei uns!

Das «Pfarrblatt der Antonius-Pfarrei Zürich» bringt am 1. Juli a. c. (No. 7) folgendes Geständnis, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Der tatsächliche Glaube steht also im umgekehrten Verhältnis zum Einfluss des Katholizismus in der schweizerischen Politik!

Man spricht heute nicht mit Unrecht von einer Krise des Gottesdienstes. Diese Krise ist wirklich da. Wer die Mai- und Herz-Jesuandachten besucht hat, konnte sie unschwer feststellen. Der Besuch der Nachmittags- und Abendandachten hat merklich abgenommen. Viele Gläubige wissen genau, dass sie nur am Sonntag zum Besuch der hl. Messe verpflichtet sind. Wenn sie diese Pflicht dem Buchstaben nach erfüllen, soll Gott zufrieden sein. Dass die Kirche in mütterlicher Sorge für unser Seelenheil auch den Besuch der Predigt und der Nebengottesdienste immer wieder dringend empfiehlt, scheinen manche ganz zu überhören.

Nicht überall tritt diese Krise des Gottesdienstes gleich gefährlich auf. Bei uns sind die Kirchen am Sonntagvormittag immer noch gefüllt, manchmal sogar überfüllt. Und auch der Besuch der hl. Werktagsmesse ist wenigstens befriedigend. Aber fehlt nicht vielfach die richtige Einstellung zum Altar? — Priester und Volk beten wohl im gleichen Raum und zur gleichen Zeit. Aber vielfach nicht mehr miteinander. «Es ist in gewissen Sinn nicht mehr ein und derselbe Gottesdienst im Chor und Schiff, nicht dasselbe Beten, dasselbe Tun. Jeder betet *seine* Messe für sich, nicht *die* Messe. Man ist wohl Zuschauer, aber nicht Mitopferer.» Warum? Es fehlt der religiöse Gemeinschaftsgeist.

Dieser Mangel an religiösem Gemeinschaftsgeist tritt besonders hervor als Krise des Sonntagsgottesdienstes. «Nie erscheint der wunderbare Glaubensartikel von der Gemeinschaft der Heiligen und von dem königlichen Priestertum des katholischen Volkes in so feierlicher Schönheit, wie gerade im offiziellen Sonntagsgottesdienst, im Hauptgottesdienst. Nie ist man so Christ, nie fühlt man sich in dem Masse katholisch.

Heute ist der Hauptgottesdienst vielerorts, vorab in den Städten in Gefahr, der schlechtbesuchteste Gottesdienst der Pfarrei zu werden. Gründe: ein gewisser Minimalismus in der Religion, das Bestreben nach dem möglichst wenig und möglichst kurz; ein gewisser Partikularismus, die Tendenz zu besondern Standes- und Klassengottesdiensten; dann die Versportung und Vergnügungssucht, denen eine Früh- oder Spätmesse besser liegt.

Nicht allen ist der Besuch des Hauptgottesdienstes immer möglich. Zugegeben! Mit aller Weitherzigkeit zugegeben! Aber die immer mehr einsetzende Flucht vor dem offiziellen Pfarrgottesdienst ist eine nicht zu bestreitende Tatsache im religiösen Leben unserer Tage. Es ist der Zusammenbruch einer Hauptfestung der Kirche. Da bieten die katholischen Tagungen und Familienabende keinen Ersatz.

Die katholischste Tagung und die sozialste Versammlung einer Pfarrei, das was auch heute am meisten zusammenbringt und zusammenhält, ist die Sammlung um den Opferaltar, das, was Pius XI. «die aktive Anteilnahme an der Mysterienfeier der Kirche und ihrem feierlichen und öffentlichen Gottesdienst» nannte. Das ist in hervorragender Weise der offizielle Pfarrgottesdienst, der sonntägliche Hauptgottesdienst». (Mäder).

Frage: «Wie ist es bei uns? — Könnten nicht noch mehr Gläubige den Hauptgottesdienst besuchen? Könnten unsere Eltern ihre grösseren Knaben und Mädchen nicht noch eifriger zum Besuch des Hauptgottesdienstes anhalten?» — Wer zu einem guten Besuch des Hauptgottesdienstes mithilft, leistet wertvollste Arbeit für die Erhaltung und den Ausbau des Reiches Christi. Der Segen in der Familie und Pfarrei wird nicht ausbleiben. Er, der jeden Trunk Wasser belohnt, der in seinem Namen gereicht wird, muss auch allen zu danken wissen, die eine Seele zu den Gnadenquellen am Opferaltar führen.

Der Geist ist demselben Gesetz unterworfen wie der Körper, der sich nur durch beständige Nahrung erhalten kann.

Vauvenargues.